



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.tropen.de](http://www.tropen.de)

ALEXANDRA BENEDICT

DAS  
MÖRDERISCHE  
CHRISTMAS  
PUZZLE

KRIMINALROMAN



AUS DEM ENGLISCHEN VON  
ELISABETH SCHMALEN

TROPEN

Tropen

[www.tropen.de](http://www.tropen.de)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Christmas Jigsaw Murders«  
im Verlag Simon & Schuster UK Ltd, London

© 2023 by Alexandra Benedict

Published by arrangement with Simon & Schuster UK Ltd

1<sup>st</sup> Floor, 222 Gray's Inn Road, London, WC1X 8HB

Für die deutsche Ausgabe

© 2024 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte sowie die Nutzung des Werkes für Text und  
Data Mining i. S. v. § 44b UrhG vorbehalten

Cover: Zero-media.net, München

unter Verwendung der Daten des Originalverlags, Artwork: © Emma Ewbank

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50257-2

E-Book ISBN 978-3-608-12345-6

Für Guy, mein passendes Puzzleteil

Sie reißt dein Herz in Stücke – und je älter  
und stärker es wird, desto tiefer geht der Riss.

CHARLES DICKENS, GROSSE ERWARTUNGEN

Ich bin gebeugt und gebrochen worden,  
doch – wie ich hoffe – zu besserer Form.

CHARLES DICKENS, GROSSE ERWARTUNGEN

»Pah!«, sagte Scrooge. »Humbug!«

CHARLES DICKENS, DER WEIHNACHTSABEND



# EINS



## 19. DEZEMBER

Bislang war niemand tot, dies gleich vorneweg. Doch das sollte sich ändern. R. I. P. saß am Schreibtisch, schaute auf das Meer hinaus und spürte das Herannahen des Todes wie Nadelstiche auf der Haut. Zitternd streiften die Hände die kurzen weißen Handschuhe über. Der Weihnachtsmann sollte dieses Jahr im Gewand des Sensenmannes erscheinen. An den Stechpalmenzweigen würden blutrote Beeren hängen.

R. I. P. faltete die Zeitung zusammen. Das Kreuzworträtsel war gelöst. Alles war vorbereitet, es konnte losgehen. Warum also dieses Zögern? Weil R. I. P. bisher vieles war, aber nicht kriminell. Am Himmel trieben Möwen auf unsichtbaren Böen umher. In wenigen Minuten würde sich das Leben für immer verändern.

Ein schneller Blick auf die Uhr. Bevor es dunkel wurde, war noch viel zu tun. R. I. P. zog eine Schublade auf, holte die Schachtel hervor und sah hinein. Der Anblick des Inhalts verursachte Übelkeit.

Mit einem Seufzen glitt die Schere durch das schwarz-weiß karierte Geschenkpapier, das auf dem Schreibtisch ausgerollt war. R. I. P. stellte die Schachtel in die Mitte und klebte das Papier mit langen Klebestreifen fest – einen über den anderen, wie um eine Geisel an der Flucht zu hindern.

Während R. I. P. die Arme ausbreitete, um das rote Band abzumessen, kehrten die Erinnerungen an einen Adventsgottes-

dienst vor vielen Jahren zurück. R. I. P. verspürte Reue, wie immer. Doch diese Reue war der Antrieb hinter dem Ganzen. R. I. P. verdrängte die Erinnerung, band eine Schleife um das Päckchen und steckte die Karte darunter. Sie sollte alles in Gang setzen.

Anschließend legte R. I. P. das karierte Päckchen ehrfürchtig wie Myrrhe für das Jesuskind in den Beutel auf dem Teppich, um sich dann entschlossen wiederaufzurichten. Wenn in der Weihnachtsnacht die Uhren zwölf schlugen, würden Menschen gestorben sein. Das war schmerzhaft, aber es ging nicht anders. R. I. P. griff nach dem Geschenk.

Gott segne uns, und alle unsere Opfer.



## ZWEI



Fragte man Edie O'Sullivan, dann war der Dezember der schlimmste Monat von allen. Abgesehen von kalten Erinnerungen, brachte er eine Dunkelheit mit sich, die ihren Körper durchdrang wie dichter Winternebel. Zu dieser Zeit des Jahres waren die Schatten nie mehr als einen halben Meter von ihr entfernt.

Es war noch nicht einmal vier Uhr am Nachmittag, und trotzdem wich der Tag schon der Nacht. *Nacht – eine behauptete Ziffer, die auf die Sonne folgt.* Selbst mit der Lupe waren die Puzzleteile, die sie gerade zusammensetzte, kaum noch in all ihren Einzelheiten zu erkennen. Angesichts der steigenden Kosten zögerte sie es so lange wie möglich hinaus, das Licht und die Heizung einzuschalten, doch manche Dinge waren wichtiger, als Geld zu sparen, und dazu zählten auch Puzzles.

Edie stand auf – ihre Knie knackten wie Holzscheite im Feuer – und ging zum Lichtschalter. Jetzt war das Chaos in ihrem Wohnzimmer für die ganze Straße sichtbar, überall stapelten sich Bücher und schmutzige Teetassen. Die tiefen Fenster der Verandatür verwandelten den Raum in eine Bühne und Edie in die Hauptfigur einer Schmierenkomödie, in der sie herbeihastete, um den Vorhang zuzuziehen, bevor sie jemand sah. Doch dann hielt sie, den Stoff schon in der Hand, inne.

Auf der anderen Straßenseite stand Lucy Pringle, eine überaus liebenswürdige junge Frau, von der Edie sehr viel mehr trennte als nur die Straße zwischen ihren Häusern. Lucy balancierte auf einer hohen Leiter und brachte zusätzliche Weihnachtsde-

koration an ihrem Haus an. Die Pringles hatten bereits Anfang November angefangen, das Haus zu schmücken, ein Trend, den Edie zutiefst missbilligte. In diesem Jahr hatten die Christbaumkugeln und Weihnachtssüßigkeiten schon im August neben der Grillkohle im Supermarkt gelegen. Wenn es nach Edie ginge, würde die Weihnachtszeit pünktlich an Heiligabend beginnen und sich am zweiten Weihnachtstag wieder verabschieden. Und selbst das war eigentlich noch zu lang. Für Edie gehörte Weihnachten in die Mülltonne, und zwar nicht in die Recyclingtonne, aus der das Fest gekrochen kam, sondern in den Restmüll.

Lucy gab ihrem Mann Graeme, der am Fuß der Leiter stand, ein Zeichen. Er nickte und lief in die Garage. Wenige Sekunden später leuchtete ein gigantischer Weihnachtsmann über der Haustür auf. Die abwechselnd blinkenden Lichter sollten wohl den Eindruck erwecken, dass er winkte, aber aus Edies Perspektive sah es aus, als würde er sich einen runterholen. Ein onanierender Weihnachtsmann. Das hatte ihr gerade noch gefehlt.

Lucy stieg die Leiter hinab und stellte sich auf den Rasen vor dem Haus, um ihr Werk zu begutachten. Sie klatschte in die Hände und sah sich um, ob irgendjemand in der Straße zugehaut hatte. Als sie Edie im Scheinwerferlicht ihres Wohnzimmers entdeckte, winkte sie ihr zu und machte Anstalten, zu ihr herüberzulaufen.

Edies Gesicht brannte. Ihr Herz geriet kurz aus dem Takt. Hastig nahm sie einen Streifen Kaugummi vom Tisch, schob ihn sich in den Mund und machte eine Kaugummiblaste. Das beruhigte sie nicht nur, sondern erzeugte buchstäblich einen Puffer zwischen ihr und ihrer Umwelt.

Sie hatte keine Ahnung, warum Lucy mit ihr sprechen wollte. Vielleicht empfand sie Mitleid mit Edie und hatte mit ihren Freundinnen beschlossen, dass man nett sein müsse zu der armen alten Frau von gegenüber. Sobald sie vor der Tür stand,

würde Edie sie nur noch mit geballter Griesgrämigkeit davon abhalten können, sie in irgendwelchen Smalltalk zu verwickeln.

Mit einem Ruck zog sie die Vorhänge zu. Sie würde Mitleidsbesuche nicht unterstützen, egal, wie sehr sie sich hin und wieder nach Gesellschaft sehnte. Außerdem hatte sie keine Lust, die ganze Zeit den blinkenden Weihnachtsmann sehen zu müssen.

Sie hielt inne und wartete auf das Geräusch von Schritten auf dem knirschenden Schotter vor ihrer Tür, doch es blieb ruhig. Lucy hatte die Botschaft verstanden. Vermutlich würde sie es nicht so bald noch mal versuchen. Edie war zugleich erleichtert und traurig, eine ihr sehr vertraute Gefühlskombination. Peggoty, eine silbergraue Sibirische Katze, die sich neben zwei weiteren Katzen dazu herabließ, von Edie umsorgt zu werden, strich ihr um die Beine. Edie bückte sich, nahm Peggoty auf den Arm und vergrub die Nase in ihrem Fell. Peggoty hatte ein untrügliches, schnurrendes Gespür für innere Unruhe. Edie machte sich auf den Weg in die kalte Küche, um den Wasserkessel aufzusetzen. Katzen, Puzzles und Tee: Edies heilige drei Trostspender.

Als sie an ihrer seit zwanzig Jahren verschlossenen Esszimmertür vorbeiging, tauten einige ihrer eingefrorenen Erinnerungen schlagartig auf. Die meiste Zeit des Jahres schaffte sie es, diesen Raum zu ignorieren, doch jetzt musste sie daran denken, wie sie zum letzten Mal darin gewesen war. Es war kurz vor Weihnachten gewesen. Sky hatte gerade ihr Goldschmiedewerkzeug zusammengepackt und den selbstgemachten Schmuck in die mit Samt ausgeschlagenen Kästchen gelegt. In solch einen Sarg hatte sie auch ihre Liebe gebettet.

Sie hatte sich mit schmerzerfülltem Blick zu Edie umgedreht und ihr eine Kette hingehalten, an der eine silberne Mondsichel hing. »Das hätte dein Geschenk werden sollen. Ich finde, du sollst es trotzdem bekommen, als Andenken an uns.«

Edie hatte nach der Kette gegriffen und sie an die Wand geschleudert. »Ich will weder dich noch dein Gebimself.« Die Kette

war auf den Boden gefallen. Edie hatte Sky angesehen und sich gewünscht, dass sie schreien, brüllen, leiden würde.

Aber Skys Stimme war sanft und leise gewesen. »Wir können das hier friedlich zu Ende bringen. Es ist deine Entscheidung, mit welchen Worten wir uns voneinander verabschieden.«

Wenn Edie sich mit irgendetwas auskannte, dann waren es Worte. Als Verfasserin von Kreuzworträtseln konnte sie damit fast alles beschreiben außer ihre wahren Gefühle. »In GEBIMSEL steckt das Wort IGEL. Lateinischer Name: *Erinaceidae*. Definition: Stacheliger Vertreter der einheimischen Fauna, der sich gern im Laub verkriecht.«

Skys Tränen sahen aus wie flüssiges Silber. »Mach's gut, Edie.« Sie wartete auf eine Antwort, aber Edie schwieg.

Als Sky das Haus verließ und die Tür so hinter sich zuzog, wie sie auch ihre Beziehung beendet hatte – nicht mit einem lauten Knall, sondern quälend behutsam –, wäre Edie ihr am liebsten hinterhergelaufen. Aber das ließen weder ihre Beine zu noch ihr Stolz. Ihr blieb nur, das Esszimmer zu verlassen und ein Vorhängeschloss davor anzubringen, wie auch vor ihrem Herzen.

Jetzt hastete sie an der Tür vorbei und schob die Erinnerungen wieder zurück in die Tiefen ihrer geistigen Gefriertruhe, begleitet von einem Stoßgebet, sie mögen dort bleiben.

Draußen vor dem Küchenfenster gingen nach und nach die Lichter in den anderen Häusern an. Dünne, silbrige Wolken schoben sich vor den Mond und erinnerten Edie abermals an die Kette. Sie durfte nicht ständig an Sky denken.

Nachdem sie sich eine Kanne Tee gemacht hatte (ein Teelöffel Ceylon, ein Teelöffel Assam und ein Teelöffel Lady Grey, genau sechs Minuten ziehen lassen und dann mit einem Gebet zur Jungfrau Maria herausnehmen), setzte sie sich wieder ins Wohnzimmer, eine Katze auf jeder Seite und das Puzzletablett auf dem Schoß. Ihr Herz beruhigte sich mit jedem passenden Teil. Auf das Puzzeln konnte sie sich verlassen wie sonst auf nichts und

niemanden, nicht einmal auf ihren eigenen Verstand. Durch das methodische, stetige Zusammensetzen der Teile ergab sich ein lückenloses Bild, egal, wie lange es dauerte.

Es klingelte an der Tür. Offenbar hatte Lucy es sich doch anders überlegt. Sie war beharrlich, das musste Edie ihr lassen. Trotzdem, sie würde ihr nicht die Genugtuung verschaffen, aufzumachen.

Doch die Schritte entfernten sich rasch wieder, sie waren erst auf dem Schotter vor dem Haus zu hören, dann auf dem Gehweg und anschließend in der schmalen Gasse neben Edies Garten, in der die Mülltonnen standen. Wahrscheinlich ein Paketbote. Ihr Chef bei *The National* schickte ihr jedes Jahr zu Weihnachten einen Präsentkorb von Fortnum & Mason, immer mit dem gleichen Text in der Karte: *Für die beste Verfasserin von Kreuzwortselteln im ganzen Land*. Den wollte sie sich nicht entgehen lassen, sonst verschwand er womöglich genauso schnell wie die lilafarbenen Süßigkeiten aus der Quality-Street-Dose, selbst in einem Wohnviertel wie diesem.

Edie kämpfte sich wieder hoch und achtete dabei darauf, die Puzzleteile nicht durcheinanderzubringen. Peggoty und Fezziwig folgten ihr hinaus in den eiskalten Flur. Durch die Glascheibe der Haustür waren die Umrisse eines mittelgroßen Pakets zu sehen, das draußen auf dem Treppenabsatz stand.

Edie öffnete die Tür und hob das Paket hoch. Es war in schwarzweiß kariertes Geschenkpapier gehüllt, mit einem blutroten Schleifenband verziert und so leicht wie der Schnee, der gerade zu fallen begann. Der Inhalt rutschte hin und her, und der Umschlag, der unter dem Band steckte, war an sie adressiert: *Ms Edith O'Sullivan*. Edies Neugier siegte über die Kälte. Also stellte sie das Paket auf das Verandageländer, öffnete den Umschlag und zog eine Weihnachtskarte einer Wohltätigkeitsorganisation mit Stechpalmenzweigen vorne drauf heraus. Edie klappte die Karte auf und las den gedruckten Text:

*Ms O'Sullivan,*

*Sie sind nicht nur bekannt für gekreuzte Worte, sondern auch dafür, dass Ihre Worte ein Kreuz sind. Aber lassen sich Ihre Fähigkeiten auch auf Mord anwenden? Mindestens vier Menschen werden bis Heiligabend um Mitternacht den Tod gefunden haben, wenn Sie es nicht schaffen, alle Teile zusammenzusetzen und mich aufzuhalten. Bleiben Sie auf geraden Wegen – seitliche Sprünge waren noch nie Ihre Stärke.*

*Viel Erfolg,*

*R. I. P.*

Edies Gedanken erstarrten, aber ihre Hände zitterten und ihr Herz hämmerte, als sie jetzt das Geschenkpapier vom Paket riss und eine quadratische, weiße Schachtel zum Vorschein kam. Sie nahm den Deckel ab und erblickte sechs Puzzleteile. Durch die Macht der Gewohnheit fing sie sofort an, die Kanten abzugleichen und die passenden Teile zusammenzusetzen. Ihre Brust schnürte sich zusammen, als sie erkannte, was sie dort vor sich hatte.

Auf einem der Teile schien der Ausschnitt eines handgeschriebenen Schildes zu sehen zu sein. Die anderen zeigten schwarz-weiße Kacheln, blutverschmiert und mit dem unvollständigen Kreideumriss einer Leiche darauf. Ein Tatort in einer Schachtel, und sie war diejenige, die das Rätsel lösen sollte.

Offenbar standen ihr mörderische Weihnachtstage bevor.



## DREI



»Wenn die Person, die dahintersteckt, glaubt, ich würde ihr blödes Spielchen mitspielen, dann hat sie sich geschnitten«, sagte Edie. Sie hatte mittlerweile so viel von Rigas »Lebensgeister-Trank« intus, dass sie aufgehört hatte zu zittern.

Riga Novack war ihre neunzigjährige Nachbarin und zählte, neben Edies Großneffen und Adoptivsohn Sean, zu den wenigen Menschen, deren Gegenwart sie ertrug. Riga war vor fünfzehn Jahren nebenan eingezogen und hatte kurz darauf im Chanel-Kostüm und mit einer Dose selbstgebackener *kolaczki*-Plätzchen mit Lavendelgeschmack vor Edies Haustür gestanden. »Damit du mich magst«, hatte sie gesagt. »Aber ich hätte sonst auch Schnaps dabei.« Seitdem waren die beiden unzertrennlich.

Jetzt saßen sie in Rigas Wintergarten. Die Glaswände und die Decke waren von Ranken und Blättern bedeckt, was Edie das seltsame Gefühl gab, langsam von einer fleischfressenden Pflanze verschlungen zu werden. Dieser Wintergarten war wirklich ein Garten, und die Luft roch nach den vielen Gewächsen, die Riga für ihre verschiedenen Tränke heranzog. Manche Leute hielten sie für eine Kräuterexpertin, andere für eine Hobbyhexe. Für Edie war sie einfach ihre beste Freundin.

»Aber du bist doch bestimmt neugierig, oder?«, fragte Riga, stellte die Schachtel mit den Puzzleteilen zurück auf den Tisch und zog die Handschuhe aus, die Edie ihr gegeben hatte, um keine Spuren auf dem Beweismaterial zu hinterlassen. »Du hast schließlich Katzen-Gene in dir.«

»Das ist das größte Kompliment, das du mir je gemacht hast. Nichts für ungut, Nicholas.« Edie schaute zu Rigas Lieblingssessel hinüber, wo sich der Mops auf einer Decke zusammengerollt hatte. Nicholas hob die Schnauze und schnüffelte. Er war sehr schnell beleidigt. »Und ja, natürlich bin ich neugierig. Schließlich ist es ein Rätsel in Puzzleform.« Edie lehnte sich in Rigas zweitbestem Korbstuhl zurück. »Ein großer Teil von mir schreit danach, mich in die Sache hineinzustürzen und herauszufinden, wer mir das Päckchen geschickt hat ... Ich habe mehr Fragen, als ich dieses Jahr Weihnachtskarten bekommen habe. Aber das Ganze ist eben nicht ohne.« Sie biss in eines von Rigas Shortbreads. Das Gebäck duftete, hatte einen butterweichen Kern und war einfach unwiderstehlich. Genau wie Riga selbst. »Hier droht jemand mit Mord.«

»Du sagst doch immer, dass du alles lösen kannst.« Riga ließ sich in ihren drittbesten Sessel sinken. Obwohl Edie wusste, dass sie Schmerzen hatte, war Riga nichts davon anzumerken. Sie bewegte sich nur etwas langsamer.

»Rätsel ja, aber doch keine Mordfälle.«

»Gibt es da nicht gewisse Parallelen?«

Edie dachte nach. »Bei beidem erhält man Hinweise, die zur Lösung führen. Und auch bei einem Verbrechen würde ich bei den Fragen ansetzen, die mir am einfachsten erscheinen. Dann würde ich mir mögliche Antworten notieren und sie miteinander abgleichen, um zu schauen, ob sie zusammenpassen.«

»Klingt so, als würdest du eine gute Detektivin abgeben.«

»Aber warum habe gerade *ich* das Päckchen bekommen?«

Riga hielt sich die Karte noch einmal dicht vor die Augen und las den Text. »Hier werden Kreuzworträtsel erwähnt. Es könnte also einer der unzähligen Nerds sein, die deine Rätsel in den lokalen und überregionalen Zeitungen lösen. Vor allem, seit die *Times* diesen Artikel veröffentlicht hat, in dem sie dich als »Rätselrentnerin« bezeichnet hat.«

Edie verzog das Gesicht. Diese Formulierung hatte sie nach dem Erscheinen des Artikels monatelang verfolgt. Sie hatte immer schon als Besserwisserin, Klugschwätzerin, Streberin gegolten. Jetzt war noch ein weiterer Spitzname hinzugekommen.

»Wer auch immer dir das geschickt hat, hat es auf dein Köpfchen abgesehen.«

»Wenn in dem Paket ein Kreuzworträtsel gewesen wäre, ja. Aber ein Puzzle? Kaum jemand weiß, dass ich zur Entspannung puzzle.«

Riga legte die Stirn in Falten. »Also geht's um was Persönliches. Ein alter Groll?« Sie zeigte auf die Worte »seitliche Sprünge« in der Karte. »Was soll das heißen? Herumgehüpfe? Eine Affäre?«

Edie wandte den Blick ab. Nicht einmal Sky wusste, dass Edie ihr einmal fremdgegangen war. Zumindest hoffte Edie das. »Wie alle Leute in meinem Alter besteht meine einzige sportliche Betätigung darin, dem Tod von der Schippe zu springen. Ansonsten kann ich mit sinnlosem Herumgehops nichts anfangen. Ich marschiere lieber strikt geradeaus.«

»Könnte dir jemand einen Streich spielen wollen? Immerhin bringst du ständig irgendwelche Leute gegen dich auf.«

»Das stimmt wohl. Das Gleiche habe ich auch Sean in meiner Nachricht gesagt.« Sean war vor Kurzem zum Detective Inspector der Polizei in Weymouth befördert worden. Er würde wissen, was zu tun war. Edie schaute immer wieder auf ihr Handy, um zu sehen, ob er sich schon zurückgemeldet hatte.

»Hast du Lucy Pringle gefragt, ob sie gesehen hat, wer das Päckchen bei dir abgestellt hat?«

»Ich bin direkt zu dir gekommen.«

Rigas Augen funkelten. »Weil ich so gerne am Fenster stehe und die Nachbarschaft ausspioniere?«

»Weil du die aufmerksamere Beobachterin bist.«

»Das war einmal. Der graue Star hat meine Augen in die Judas-

pfennige der *Lunaria annua* verwandelt.« Riga beugte sich vor und strich über die silbernen Schötchen der Pflanze vor ihr. Im Sommer trug sie violette Blüten, doch jetzt sah es aus, als hingen gespenstische Münzen an den toten Zweigen. Edie prägte sich den lateinischen Namen für das nächste Kreuzworträtsel ein. Was das anging, war Riga eine reichhaltige Fundgrube.

»Ich war natürlich hier hinten, wo sonst«, fuhr Riga fort. »Und selbst *wenn* ich jemanden bemerkt hätte, hätte ich nur eine verschwommene Gestalt gesehen. Aber das weißt du ganz genau. Du hattest nur keine Lust, mit Lucy zu sprechen.«

»Sie hätte mir ein Ohr abgekaut über ihren letzten Halbmarathon. Oder mir von den hässlichen Bastelarbeiten ihrer unzähligen Kinder vorgeschwärmt.«

»Pass auf, sonst endest du noch wie ich – einsam und allein bis auf die Besuche klatschsüchtiger Nachbarn und mürrischer alter Frauen wie dir.«

»Und was ist der neueste Klatsch?«

Rigas Augen leuchteten auf. »Weißt du, wo Graeme Lucy den Heiratsantrag gemacht hat? Auf der Toilette eines Costa-Cafés!«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich das wirklich wissen wollte.«

»Dann hättest du nicht fragen sollen. Und wie dir meine abtrünnige Familie jederzeit bestätigen kann: Ich sage oft Dinge, die niemand hören will.« Rigas Lachen klang höhnisch. Sie nahm einen weiteren großen Schluck von ihrem Campari-Soda, der hauptsächlich Campari war. Manchmal kam sie Edie vor wie eine alte Vampirwitwe, die ausschließlich von blutroten Drinks und geistreichen Bemerkungen lebte.

Es stimmte, dass Riga nur selten Besuch von ihrer Familie erhielt. Der letzte große Streit mit ihrer Tochter hatte das verbliebene bisschen Wohlwollen zwischen ihnen weggespült, sodass die Beziehung jetzt brachlag, trotz Rigas schwächelnder Gesundheit.

Riga klatschte in die Hände und riss Edie damit aus ihren Ge-

danken. »Genug von mir«, beschloss sie mit glänzenden Augen. »Ich bin kaum mehr als ein Gespenst. Lass dir das von einer in ihrem Topf festgewachsenen Kräuterhexe mit fast durchsichtiger Haut gesagt sein: Leb dein Leben. Lern jemand Neues kennen, lass dich auf Abenteuer ein, sei glücklich.«

»Ich bin achtzig, Riga.«

»Eben. Du hast noch genug Zeit.«

»Es geht mir gut«, log Edie.

»Weißt du, wie ich dich meiner Brieffreundin gegenüber nenne? Die trauernde Witwe.«

Edie wurde rot. »Ich bin keine Witwe. Ich war nie verheiratet.«

»Du hast vielleicht nie einen anderen Namen angenommen oder dich den Wasserfall der Ehe hinabgestürzt, aber das ändert nichts daran, dass du das Ende deiner Beziehung nie verwunden hast. Du bist eine moderne Miss Havisham, nur dass du selbstverschuldet sitzengelassen worden bist.«

Edie zuckte zusammen. »Literarische Beleidigungen – das ist dein Fachgebiet.«

Riga zuckte mit den Schultern. »Wer dem Tod nahe ist, hat wenig zu verlieren.«

Edies Handy vibrierte. Sean. Sie ging ran. Er war außer Atem und durch den Geräuschpegel in der Polizeistation nur schwer zu verstehen. »Tut mir leid, Tante Edie, es ging nicht früher. Was ist das für eine Sache mit dem Puzzle? Ich habe deine Nachricht nicht richtig verstanden. Bist du auf der Suche nach einem Geschenk?«

Edie erzählte ihm von dem Päckchen und der Karte mit der Aufforderung.

»Ich komme nach meiner Schicht bei dir vorbei«, sagte Sean. »So um halb acht.«

»Dann treffen wir uns am besten im Merry Chipmunk.« Edie wollte nicht nach Hause gehen, aber das würde sie Sean nicht auf die Nase binden.

Am anderen Ende der Leitung waren plötzlich laute Rufe und hektische Schritte zu hören. »Ich muss aufhören. Hier geht es gerade rund.«

Beim Auflegen spürte Edie eine Welle der Erleichterung darüber, dass Sean ihr beim Puzzlerätsel helfen würde. Aber gleichzeitig beunruhigte sie der Gedanke. Sie hatte sich schon vor langer Zeit geschworen, ihn vor allen Gefahren zu beschützen. Das hier konnte das Gegenteil bewirken.

»Wie läuft es mit der Adoption?« Rigas glasiger Blick deutete darauf hin, dass der Alkohol langsam Wirkung zeigte.

Sean und sein Mann Liam durchliefen gerade ein langes, aufreibendes Adoptionsverfahren. Sie hatten sämtliche Kurse und Gutachten hinter sich gebracht und waren jetzt offiziell potenzielle Adoptiveltern. »Eventuell können sie ein kleines Mädchen namens Juniper adoptieren. Morgen treffen sie sich mit der zuständigen Sozialarbeiterin.«

»Juniper«, sagte Riga. »Wie die Wacholderpflanze. Der Name gefällt mir.«

»Natürlich. Du liebst Gin.«

Riga lachte. »Das stimmt. Aber die Wacholderbeere hat außerdem Schutz- und Heilkräfte. Sie hält das Böse fern. So ein Name ist wie eine Rüstung für ein Kind.«

»Solange noch nichts feststeht, versuche ich, möglichst wenig darüber nachzudenken. Sonst wird es zu schmerzhaft, falls es nicht klappt.«

»Und falls doch?«

»Dann könnte Juniper in ein oder zwei Monaten zu ihnen kommen. Nach zehn Wochen dürften sie die offizielle Adoption beantragen.«

»Dann wärst du Urgroßtante. Und in gewissem Sinne auch Großmutter.«

Edie richtete den Blick auf die Puzzleteile. »Gute Urgroßtanten – oder Großmütter – bekommen zu Weihnachten keine mör-

derischen Rätsel zugeschickt. Wie soll ich denn da ein Vorbild sein?»

»Es macht dich auf jeden Fall einzigartig. Aber darauf kommt es nicht an. Du hast dich dein Leben lang um Sean gekümmert. Obwohl du dich nie freiwillig für ein Kind entschieden hast, warst du ihm eine richtig gute Mutter.«

»Wohl kaum.«

»Auch wenn du mal Fehler gemacht hast, du warst immer für ihn da. Und jetzt ist er zu einem wunderbaren jungen Mann herangewachsen.«

»Das stimmt. Auch wenn er mir garantiert sagen wird, dass ich mich aus diesem Fall heraushalten soll.« Sean schenkte Edie jedes Jahr ein Puzzle zu Weihnachten, aber sie wettete, dass er ihr dieses hier wegnehmen würde.

»Seit wann hörst du darauf, was andere sagen?«

»Aber wie soll das gehen?«, fuhr Edie fort. »Schließlich kann ich nicht einfach alles stehen und liegen lassen und mich in Hercule Poirot verwandeln. Das scheitert doch schon am Bartwuchs. Obwohl – mit dem Alter wird der Flaum immer dichter.«

Riga strich sich über das Kinn, als wäre es von einem Rauschbart bedeckt. »Warte mal ab, bis du neunzig bist.«

»Das Tolle ist, dass ich immer jünger sein werde als du, egal, wie alt ich bin. Komm also bloß nicht auf die Idee, mir wegzusterben, ja?«

»Der Tod ist ein Zug, den man umleiten, aber nicht zum Entgleisen bringen kann.« Riga trank einen Schluck aus ihrem wiederaufgefüllten Campariglas und nickte sowohl das Getränk als auch die Lebensweisheit zufrieden ab.

Edie dachte an den »Christmas Express«, den schottischen Nachtzug, in dem letztes Jahr zu Weihnachten drei Menschen umgekommen waren. Das Ganze bereitete ihr immer noch Kopferbrechen. Irgendetwas passte nicht richtig zusammen, und es juckte ihr in den Fingern, herauszufinden, was es war. Vielleicht

eignete sie sich doch als Sofadetektivin. Oder besser noch als Liegesesseldetektivin.

»Wann triffst du dich mit Sean?«

»Um halb acht.« Irendetwas an diesen Worten ließ sie stocken. Sie erinnerten sie an eines der Puzzleteile.

Eddie zog ihre Lupe aus der Handtasche, streifte sich die Gartenhandschuhe über und griff nach dem Teil, um es genauer zu betrachten. Es zeigte den Umriss einer Hand auf dem schwarzweißen Fliesenboden. Auf Höhe des Handgelenks lag eine echte Armbanduhr. Eddie erstarrte. Das Glas der Uhr war zersplittert, und die Zeiger standen auf halb zwölf.

»Was ist los?«, fragte Riga und beugte sich vor.

»Die Uhr.« Eddie brachte die Worte kaum über die Lippen. »Die gehört Sean.«

»Bist du dir sicher? Uhren können sich ähneln.«

»Ganz sicher.« Eddie hatte sie ihrem Bruder Anthony, Seans Großvater, zum Geburtstag geschenkt. Nach dessen Tod hatte sie sie an Duncan, Seans Vater, weitergegeben.

Mit aller Wucht brach die Vergangenheit über sie herein ...

Sie erinnerte sich, wie sie an Heiligabend 1988 aus dem Haus gestürmt war und die Tür zugeknallt hatte, um Skys Flehen zu entkommen. Die Wut und der Buck's Fizz, den Sky ihr unbedingt hatte mixen wollen – als gäbe es an Weihnachten etwas zu feiern –, hatten Eddie so aufgepeitscht, dass sie kilometerweit durch die Gegend gelaufen war. Während ihr der Schneeregen wie Nadeln in die Haut stach, führte sie den Streit im Kopf fort. Als sie irgendwann aufschaute, hatte sie keine Ahnung mehr, wo sie war. Zitternd lief sie weiter, bis sie eine Telefonzelle fand und mit dem Kleingeld in ihrer Tasche bei Anthony anrufen konnte. Dann saß sie eine Stunde lang auf der Bordsteinkante und wartete darauf, dass ihr Bruder sie abholte. Aber er kam nicht.

Als ihre Füße schon ganz taub vor Kälte waren, rief sie Sky

an, die sofort da war und sie trotz aller bösen Worte in den Arm nahm. Später umarmte sie sie noch fester, als sie erfuhren, dass Anthony auf dem Weg zu Edie von der vereisten Straße abgekommen und tödlich verunglückt war. Kurz darauf hatte Edie seine Sachen aus dem Krankenhaus abgeholt und die noch tickende Armbanduhr an ihr gebrochenes Herz gedrückt.

Dann katapultierten ihre Erinnerungen sie in die Polizeiwache von Swanage, wo sie an einem anderen Weihnachtstag die gleiche Uhr in der Hand gehalten hatte: 1990, am Tag nach dem Autounfall, der Seans Eltern Duncan und Melissa sowie seinen älteren Bruder William das Leben gekostet hatte. Sie waren auf dem Weg zu einem Krippenspiel gewesen, während Edie auf den neun Monate alten Sean aufgepasst hatte. Der schlief jetzt friedlich in seinem Kinderwagen neben Edie in der Polizeiwache. Die Luft roch nach Bleiche, Schweiß und den Mince Pies, die überall im Raum standen. Der Mann hinter dem Schreibtisch überreichte Edie einen Plastikbeutel mit einem blutgetränkten Teddybären und der Armbanduhr, als handle es sich um Sonderangebote im Supermarkt, nicht um ihre letzte Verbindung zu Duncan und dem vierjährigen William.

Edie hob den verschlafenen Sean aus dem Wagen und drückte ihn an sich. Dabei flüsterte sie ihm Sätze ins Ohr, die sie selbst nicht glaubte, etwa: »Alles wird gut.« Wäre Weihnachten für Edie nicht ein ohnehin schon vergiftetes Fest gewesen, seit ihre Mutter bei Anthonys Geburt am 25. Dezember 1946 gestorben war, hätte dieser Tag ihr Urteil besiegelt. Woran sollte man glauben, wenn solche Dinge in der Welt passierten?

Als Edie Sean offiziell adoptierte, hatte sie beschlossen, die mittlerweile reparierte Armbanduhr aufzubewahren und sie ihm zur Konfirmation zu schenken. Seitdem trug er sie jeden Tag.

Und jetzt war genau diese Uhr auf dem Puzzleteil abgebildet, das Glas abermals zersplittert. Edie hatte das Gefühl, als würde

sich eine der Efeuranken des Wintergartens um ihr Herz schlingen und es zerquetschen.

»Bist du noch da, Edie?« Riga tippte gegen ihr Glas, als wolle sie eine Rede halten.

»Tut mir leid. Bin kurz in die Vergangenheit abgetaucht.« Edie wünschte sich, sie könnte die Augen schließen und sie erst im neuen Jahr wieder öffnen. Jedes Jahr im Dezember verwandelte sie sich in eine leere Hülle, die nur aus Erinnerungsfetzen bestand.

»Vielleicht solltest du dich mal damit auseinandersetzen, was da so auftaucht.«

Edie schüttelte den Kopf. »Was vorbei ist, ist vorbei. Und so soll es auch bleiben.«

»Erzähl das den Geistern«, erwiderte Riga. »Wie auch immer – was hat Seans Uhr da zu suchen?«

»Ich habe keine Ahnung.« Edie drehte das Puzzleteil hin und her. Zum ersten Mal seit Jahren empfand sie ein gewisses Kribbeln in den Fingern. War das hier etwa ein Rätsel, das sie nicht lösen konnte? Sie hatte noch nie mit einem so hohen Einsatz gespielt.

Sie sah auf und bemerkte, dass Riga sie anstarrte. »Deine Augen glänzen, und nicht nur wegen meinem Lebensgeister-Trank. Du willst der Sache auf den Grund gehen, hab ich recht?«

Edie spürte, wie sich ihr Gesicht zu einem ungewohnten Lächeln verzog. »Ich bin die Rätselrentnerin. Natürlich will ich der Sache auf den Grund gehen.«



## VIER



Das Adrenalin in den Adern bewirkte, dass R. I. P. einfach losrennen wollte. Aber schnelles Laufen war verdächtig. Die Äste der Bäume wirkten wie die knochigen Hände von Tanten, die jedem Vorbeikommenden durch das Haar strubbeln wollten. Wurzeln luden zum Stolpern ein. Im dunklen Wald von Godlingston Heath wimmelte es schon vor Fallen, bevor R. I. P. eine eigene aufstellte.

Ein Rascheln im Gebüsch ließ R. I. P.s Herz schneller schlagen. Der hektische Blick in die Umgebung brachte jedoch gar nichts – es war so dunkel, dass man nicht einmal den Pfad auf dem Boden vor sich erkennen konnte. Doch die Kopflampe und das Handy mussten ausgeschaltet bleiben. Das Licht wäre zu verräterisch gewesen. Die Atemwölkchen stiegen auf wie kleine Rauchsignale in der kalten Finsternis. R. I. P. war sich ziemlich sicher, nicht verfolgt zu werden, aber im Zweifelsfall reichten schon ein Gassigeher oder eine Joggerin, um den Plan zu vereiteln. R. I. P. musste sich so verhalten, als sei dies ein ganz normaler abendlicher Winterspaziergang.

Dann würde vielleicht gar nicht auffallen, dass R. I. P. einen schweren Ast dabei hatte, der nicht für ein prasselndes Kaminfeuer gedacht war, sondern für den Kopf des ersten Opfers.

Bei dem Gedanken daran fing R. I. P. an zu zittern, redete sich aber immer wieder ein, dass dies eine normale Reaktion des Körpers war vor einer solchen Tat. Auf diese Weise wurden Cortisol und weiteres Adrenalin ausgeschüttet. Allerdings war Vorsicht geboten. Zu viel davon konnte alles zunichtemachen.

In den Baumkronen schrien Eulen. In der Ferne schlug eine Autotür zu.

Das Opfer war pünktlich. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Heute Abend würde ein Leben enden und das von R. I. P. für immer verändert werden. Nicht mehr lange, dann würde sich die Dunkelheit über sie alle senken.

\* \* \*

Carl Latimer lief ein Rennen gegen sich selbst. Zwei Tage zuvor hatte er die Strecke bis zur Eiche in seiner persönlichen Bestzeit zurückgelegt, und heute würde er diesen Rekord in Grund und Boden stampfen. *Ich bin der Beste*, sagte er sich immer wieder, und seine Überzeugung wuchs mit jedem Schritt. Er sah bereits vor sich, wie die anderen in seiner Laufgruppe gucken würden, wenn er ihnen von seinem Erfolg berichtete. Sie hatten immer noch nicht verschmerzt, dass er den Chase-the-Pudding-Lauf gestern am Strand gewonnen hatte – er war der schnellste Weihnachtsmann von ganz Weymouth gewesen. Er liebte diesen Neid in den Blicken der anderen, die Eifersucht, den Stolz.

Es war dunkel, aber er war mit dem Terrain vertraut. Er hatte die volle Kontrolle. Seine Füße waren flink und geschickt, und sie kannten jede Wurzel, die aus dem Boden ragte.

Carl lief hier immer zu so später Stunde. Er fühlte sich den Eulen verbunden, dem Dachs, der kurz wie erstarrt auf dem Weg stand und dann mit gesenktem Kopf davontrottete. Und den Vögeln, die in Grüppchen in den kahlen Bäumen hockten und nie allein sein wollten. Anders als Carl. Er lief zu Höchstform auf, wenn er allein war. So war es immer schon gewesen, und so würde es auch immer sein. Scheiß auf die Frauen, die ihn abwiesen. Er würde es ihnen zeigen. Er war schnell. Er war stark. Und er hatte einen eisernen Willen.

Musik schallte über die Baumwipfel hinweg und brachte die nachtaktiven Vögel zum Verstummen. Carl kannte den Song, auch wenn ihm nicht einfiel, woher.

Aber die Musik bedeutete, dass außer ihm noch jemand im Wald war. Genau dort, wo er unterwegs war. Jemand machte ihm seine Strecke, seinen Raum streitig. Carl beschleunigte seine Schritte. Er würde nicht nur sich selbst schlagen, sondern auch diese andere Person. Und sich dann später, nach dem Proteinriegel, mit zwei Bier belohnen.

Der Songtext waberte durch seine Gedanken. Irgendetwas mit Bildern. Jetzt blitzte ein Licht auf. Wahrscheinlich Teenager, die knutschend und fummelnd auf einem Baumstumpf saßen und dabei Cider tranken, ohne dass sie davon Kopfschmerzen bekamen und sich sämtliche Chancen auf sportliche Betätigung am nächsten Tag ruinierten. Jugendliche wussten ihr Glück nicht zu schätzen. Sie hatten Körper, die sie meilenweit laufen ließen, ohne Pausen, ohne Schmerzen. Es war einfach ungerecht.

Der Wind frischte auf, und Carl musste gegen eine kalte Böe ankämpfen. Kein Problem. Die Musik verstummte, als sei auch sie von seiner Übermacht eingeschüchtert.

Auf dem letzten Stück beschleunigte er noch einmal. Seine Beine brannten, die Lunge dehnte sich aus, und sein Herz hämmerte so laut, dass die Vögel kreischend in die Dunkelheit entschwandten. Die Eiche am Ende des Pfades ragte massiv vor ihm auf. Er spürte ihre robuste, alte, englische Präsenz. Dort hätte er es geschafft.

Auf einmal stieß sein sonst so trittsicherer Fuß gegen einen Widerstand, und er geriet ins Straucheln. Mit Brust und Gesicht prallte Carl auf dem Waldboden auf. Tannenzapfen drückten gegen seine Wange. Matsch an den Händen. Brennende Schmerzen im Arm und im Bereich der Rippen. Außer Atem, aber nicht außer Gefecht. Stöhnend tastete er nach seiner Wasserflasche, bekam aber stattdessen einen langen Ast zu fassen, der quer über

dem Pfad lag. Er war wohl im Sturm der vergangenen Nacht heruntergefallen.

Die Musik wurde lauter, und Carl musste plötzlich an zurückgekämmtes Haar und Eyeliner denken.

Knackende Zweige. Schritte. Da kam jemand.

Carl wollte sich hochstemmen, aber sein Handgelenk trug ihn nicht.

Die Person war direkt hinter ihm. Sie kam bestimmt, um ihm zu helfen – natürlich, was denn sonst? Carl versuchte, sich umzudrehen, um zu sehen, wer es war.

Dann spürte er einen Schlag auf den Hinterkopf. Der Schmerz steigerte sich zu einem Kreischen, und auf einmal war alles dunkel.